

Aufbruch in eine neue Zeit

Vorarlberger Almanach zum Jubiläumsjahr 2005

herausgegeben von
Ulrich Nachbaur und Alois Niederstätter

im Auftrag der Vorarlberger Landesregierung

Bregenz 2006



Atom-Widerstandsgeschichte(n)

Hildegard Breiner

Wenn sich die Zivilgesellschaft wehrt, wird sie nicht gerade häufig mit Erfolgen belohnt. Denn „Nichts ist schwerer und nichts erfordert mehr Charakter, als sich in offenem Gegensatz zu seiner Zeit zu befinden, und laut zu sagen: Nein“, hat schon Kurt Tucholsky erkannt. Und doch gab es für die Bürgerinitiativen in der Vorarlberger Nachkriegsgeschichte gleich drei Erfolgsgeschichten: Rüthi, Zwentendorf, Wackersdorf.

Es ist zwar etwas ruhiger geworden um dieses bürgerliche Engagement, nicht nur in Vorarlberg, aber zweifellos hat es in den letzten Jahrzehnten viel zum Positiven bewirkt – und „Fußach“ war die Initialzündung.

Diese berühmt-berüchtigte Taufe der „Vorarlberg“ war eine spontane Demonstration gegen den „Wiener“ Zentralismus. Eine vorher nicht für möglich gehaltene Menschenmenge erbrachte damit am 22. November 1964 den Beweis, dass bürgerlicher Ungehorsam tatsächlich etwas bewegen kann.

Rüthi nie

Bereits am 11.9. (!) 1965 gab es in Feldkirch die nächste Großdemonstration. Sie richtete sich gegen das jenseits des Rheins in Rüthi geplante kalorische Kraftwerk samt einer Raffinerie. Die Schweiz wollte dort die Bezugsrechte an der (inzwischen still gelegten) ENI-Ölleitung Genua-Inngolstadt nützen. Erstmals gab es grenzüberschreitenden Widerstand. Vor den 10.000 bis 25.000 TeilnehmerInnen in der Feldkircher Marktgasse sprachen Funktionäre aus Vorarlberg, der Schweiz und Liechtenstein. Dr. Walter Gächter und Prof. Heinz Schurig waren die Wortführer. Sieben Blasmusikkapellen aus Vorarlberg und Liechtenstein heizten die Stimmung an. Bereits damals gelang die Mobilisierung mit Unterstützung durch die „Vorarlberger Nachrichten“ (VN) und deren Chefredakteur Dr. Franz Ortner. Der Österreichische Rundfunk (ORF) hingegen berichtete überhaupt nicht, wohl aber das schweizerische und

das deutsche Fernsehen. Der junge Landeshauptmann Dr. Herbert Keßler, erst seit einem Jahr im Amt, erreichte dann die Zusage der St. Galler Regierung, dass mit dem Bau zugewartet werde, bis ein internationales Gutachten vorliege. Schließlich wurde das Vorhaben nicht mehr weiter verfolgt.

Aber schon 1966 drohte statt dessen der Plan für ein Atomkraftwerk in Rüthi. Dank weiterem massivem Protest wurde auch dieses Vorhaben dann ebenfalls aufgegeben.

Kein AKW in Österreich

Vor fast genau 27 Jahren, am 5. November 1978, fand die (bisher einzige) Volksabstimmung über die Inbetriebnahme des fertig gebauten, betriebsbereiten ersten österreichischen Atomkraftwerks in Zwentendorf im Tullnerfeld statt. In der geradezu selbstverständlichen Annahme, die Bevölkerung entsprechend zustimmend zu beeinflussen, gab es gezielte Werbefeldzüge in ganz Österreich. Aber eine aufgeklärte, mündige Minderheit setzte sich entschlossen zur Wehr. Auch mit ungewöhnlichen Mitteln, wie der Beteiligung der Meininger Musikkapelle mit Bürgermeister Plank am Demonstrationszug von Tulln nach Zwentendorf. Im Vorfeld traten sogar einige beherzte Vorarlberger Frauen in Wien öffentlichkeitswirksam in den Hungerstreik. Stellvertretend sei hier voll Respekt Maria Summer aus Rankweil genannt, die auch weiterhin zu den Aktivsten gehörte. Das kleine Bundesland Vorarlberg gab schließlich mit 85 Prozent NEIN den Ausschlag beim hauchdünnen Ablehnungsergebnis von 50,4 Prozent. Noch im gleichen Jahr, am 15. Dezember 1978, setzte das Parlament den Schlusspunkt mit dem Atomsperrgesetz. Österreich blieb atomkraftwerksfrei.

Selbst der Zwentendorf-Befürworter Kanzler Bruno Kreisky bekannte in wahrer Größe 1986, nach der Tschernobyl-Katastrophe, „dass er jetzt froh sei über den für ihn damals negativen Ausgang der Abstimmung“.



WAA Nein

Aus der Notwehr wird nun bereits eine Tradition des zivilen Widerstands. Denn ab 1985, und besonders nach dem Gau von Tschernobyl 1986, geht es gegen die Wiederaufarbeitungsanlage Wackersdorf. Hildegard und Franzviktor Breiner haben damals wieder und wieder Omnibusse mit Hunderten engagierter VorarlbergerInnen in die bayerische Oberpfalz geführt. Und dort zusammen mit der einheimischen Bevölkerung Demonstrationen „aller Art“ erlebt, zum Teil mit Zuständen wie im Krieg, mit Wasserwerfern, Einsatz von CS-Tränengas, brennenden Polizeifahrzeugen, Hubschrauberterror, polizeilichen Schlägertrupps, die extra aus Berlin zur Verstärkung geholt wurden, Kontrollen auf den Zufahrtsstraßen, sogar schon ab Lindau-Unterochsenfurt, kilometerlangen Fußmärschen durch den Taxöldener Forst zum bereits mit Eisenzäunen abgeriegelten WAA-Gelände Aber auch ganz friedliche, phantasievolle Veranstaltungen, ökumenische Andachten, „Sonntagsspaziergänge“ am Bauzaun, österliche Kreuzwege, weihnachtliche Gottesdienste am Waldrand, Baumpflanzungen, Ausstellungen, „Österreicher-Tage“. Und auch juristische Versammlungen, tagelange Einspruchsverhandlungen in eisiger oder auch aufgeheizter Stimmung. Hier traten besonders die „Vorarlberger Rechtsanwälte gegen Atomgefahr“ mit Dr. Rudolf Seewald in Aktion.

Immer war Breiners Aufsehen erregendes Transparent mit dem Spruch von Immanuel Kant dabei: „*Habe den Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen*“. Dieses Motto begleitet viele Aktivitäten auch jetzt noch, weil es einfach in jeder Situation passt.

Als nach der Ankündigung einer österreichischen Großdemonstration in Regensburg eines Sommersonntags der bayerische Ministerpräsident Franz Josef Strauß die Grenze von Unterochsenfurt bis Passau sperren ließ, kamen in aller Herrgottsfrühe, an einem kleinen Grenzübergang, die Breiners, der katholische Priester Gustl Ellensohn und die evangelische Pfarrerin Sabine Neumann gerade noch durch

und wurden, zusammen mit zwei Salzburgern, in Regensburg als Ehrengäste gefeiert. Währenddessen hielten die Vorarlberger Demonstranten auf der gesperrten Autobahn von Oberhochsteg mit den Geistlichen Wolfgang Olschbaur, Stefan Amann, Eberhard Amann, Werner Witwer, dem Landtagsabgeordneten Siegi Peter und einer Reihe von Ärzten eine ökumenische Andacht.

Aber man nützte auch andere Arten des Protestes. So wurden, wieder mit Hilfe der VN, 65.000 schriftliche Einwendungen gegen die WAA Wackersdorf gesammelt und persönlich in München dem Umweltministerium übergeben.

Der zähe Widerstand brachte so große Verzögerungen im Bau, dass schließlich die Unwirtschaftlichkeit den Ausschlag gab und 1989 das „Aus“ für die WAA kam – und Vorarlberg hatte seinen Beitrag dazu geleistet.

Daran erinnert übrigens seit damals ein Denkmal in den Seeanlagen vor dem Bregenzer Festspielhaus.

Rundum von AKW umgeben

Ab Anfang der 90er Jahre veränderte sich die Stoßrichtung, denn für die alternden, veralteten, kaum nachrüstbaren Schweizer Atomkraftwerke wurden immer wieder Betriebsverlängerungen und Leistungserhöhungen beantragt. Gegen diese „Zeitbomben“ Beznau I + II (rund 100 km von Vorarlberg) wurden hier 15.000 Unterschriften gesammelt und in Bern dem Bundesamt für Energie übergeben, gegen Mühleberg (etwa 140 km entfernt) 21.000. Die Schweizer Presse titelte daraufhin „Das Atom-hysterische Vorarlberg“.

Bereits 1994 deponierten Breiners bei einer Protestveranstaltung am Vierwaldstättersee die Vorarlberger Solidarität gegen das geplante Endlager im Zentralschweizer Granit des Urkantons Nidwalden. Hier lehnte aber die Bevölkerung in einer dramatischen Abstimmung das Vorhaben ab.



Dann wurde plötzlich der Opalinuston im Zürcher Weinland „ideal“ geeignet und eine Probebohrung bei Benken in der Nähe des Rheinfalls abgeteuft. Obwohl ohne reelle juristische Möglichkeit, versuchen die VorarlbergerInnen mit Einsprachen, zumindest ein objektives, auf internationale Gutachten und Kriterien gestütztes Verfahren zu erzwingen. Unumgänglich aber müsste das Junktim sein, gleichzeitig den Betrieb der fünf AKW zu stoppen.

Auch gegen das damals noch im Bau befindliche tschechische Atomkraftwerk Temelin haben VorarlbergerInnen bereits in den 90er Jahren dort demonstriert und 10.000 Unterschriften gesammelt. Den unermüdlichen Widerstand und die Begleitung des von der Bundesregierung so windelweich und unglaublich geführten Melker Prozesses haben dann allerdings, in einer Art „Arbeitsteilung“, die oberösterreichischen Bürgerinitiativen weitergeführt.

Das nächstgelegene, zugleich älteste und größte deutsche Atomkraftwerk ist in Gundremmingen zwischen Ulm und Augsburg, nur 110 km von Vorarlberg entfernt. Dort wird jetzt auch das größte deutsche Zwischenlager für abgebrannte Brennstäbe gebaut. In den letzten Jahren hat sich dagegen die Bürgerinitiative FORUM gewehrt, zusammen mit den IPPNW (Ärzte gegen Atomwaffen). Ihre Klage ist derzeit am Münchner Verwaltungsgerichtshof anhängig und wird wahrscheinlich auf Grund der beispielhaft gründlich ausgearbeiteten Begründung als Musterverhandlung für die weiteren deutschen Zwischenlager geführt. Im Anhörungsverfahren kamen aus Vorarlberg etwa 11.000 Einwendungen. Auch das Land Vorarlberg hat Einspruch erhoben. Es gibt einen intensiven Austausch und eine enge Zusammenarbeit mit dem FORUM.

Diese ganze vielfältige Geschichte des Vorarlberger Atomwiderstands wird demnächst anhand des „Archivs Breiner“ und hoffentlich noch auftauchender anderweitiger Beiträge im Vorarlberger Landesarchiv als eigene Sammlung aufbereitet und archiviert.

Die Vorreiterrolle Vorarlbergs im bürgerlichen Ungehorsam wandelte sich allmählich in die Vorreiterrolle für die Erneuerbaren Energien.

Vorreiterrolle für die Erneuerbaren Energien

Mit Hilfe von Exkursionen und Vorträgen wurde das Wissen um eine nachhaltige, zukunfts- und sozialverträgliche Energieversorgung aufgebaut.

Im Rahmen der Klimakampagne von Land und Gemeinden, aus der durch die (zuerst eher widerwillige, dann aber schlaue) Einbindung der NGOs die SonnenSchein-Kampagne entstand, gelang die Bewusstmachung der Wertigkeit von Strom. Ein Beispiel für Selbstorganisation, das – auch jetzt noch – einen atemberaubenden Sympathiewert in der Bevölkerung hat. Und das auch die vorbildliche Einspeiseregulation des Landes Vorarlberg nach sich zog.

Eine stolze Bilanz: 1996 – 2001 wurden in 26 der 96 Vorarlberger Gemeinden kleine Gemeinschafts-SonnenSchein-Anlagen zur Gewinnung von Solarstrom gebaut. Über 2500 „Aktionäre“ haben etwa 5000 Anteil-„SonnenScheine“ gekauft bzw. gespendet. Die besondere Dynamik kam 2001 durch die neue Einspeiseregulation. Allein bis 2003 wurden fast 1000 private Photovoltaik-Anlagen mit etwa 8,5 Megawatt Leistung gebaut. Das sind rund 23 Watt je EinwohnerIn, ein weltweit kaum erreichter Wert. Auch hier gilt die alte Weisheit: Worte belehren, aber Beispiele reißen mit.

So auch 1999, bei einem ganz besonderen weiteren Projekt. Auf Initiative von Hildegard Breiner konnte – wieder mit Finanzierung durch SonnenSchein-Anteile – der Universität Minsk eine 10 m²-Photovoltaik-Anlage zur Verfügung gestellt werden. Nachdem Belarus (Weißrussland) das vom Fallout der radioaktiven Wolke von Tschernobyl am ärgsten betroffene Land war, wurde in Minsk der bisher einzige Lehrstuhl für Erneuerbare Energien in ganz Belarus und Russland eingerichtet. Bei der Montage des kleinen Sonnenstromkraftwerks erlebten die Vorarlberger Monteure, welche

Zukunftshoffnung die Sonnenenergie für die Studenten bedeutet. Die Eröffnung zum 13. Jahrestag von Tschernobyl war ein richtiges Fest, bei dem neben der politischen und wissenschaftlichen Prominenz von Minsk auch Landesrat Erich Schwärzler, die Umweltredakteurin Marianne Mathis von den VN, Hildegard Breiner und der (leider inzwischen verstorbene) Solarpionier Günter Köchle teilnahmen.

Die unsäglichen Folgen eines Atomunfalls mussten die Mitglieder der Delegation dann im Kinderkrankenhaus in Gornel miterleben. Bei so viel Leid traten auch den Männern die Tränen in die Augen. Zumindest eine große Linderung bringen jeweils die durch Spenden finanzierten Medikamentenlieferungen aus Vorarlberg, die auch diesmal sofort verwendet wurden.

Zum 20. Tschernobyl-Jahrestag am 26. April 2006 wird eine zweite, wieder mittels Anteilscheinen aus Vorarlberg gespendete PV-Anlage im neuen Zentrum für Erneuerbare Energien im WOLMA-Ökologiepark bei Minsk errichtet.

Ab 2003 entwickelte sich aus der SonnenSchein-Kampagne noch ein weiteres Projekt, das SonnenSchein-Stipendium.

Das SonnenSchein-Stipendium

Die Anteilscheine an den kleinen PV-Gemeinschaftskraftwerken waren ja als verlorene Zuschüsse gespendet worden. Nach Einführung der Einspeisevergütung sollten nun die anfallenden „Dividenden“ einem sinnvollen Zweck zugeführt werden. Also wurden die „Aktionäre“ zu einer Informationsveranstaltung eingeladen und dort der Beschluss gefasst, die Sonne in den Ländern des Südens zu nützen. Als Hilfe zur Selbsthilfe wurden im ersten Jahr zwei junge Afrikaner aus Sierra Leone sechs Monate lang im indischen Barefoot-College zu Solartechnikern ausgebildet. Sie sind jetzt das Kernteam eines im Aufbau befindlichen Solarzentrums in ihrer Heimat. Von dort aus soll die Ausbreitung im Schneeballsystem gelingen.

Nun, das Ende des Öl- und Gaszeitalters ist absehbar. Peakoil wurde bereits erreicht und Uran ist auch nicht unbegrenzt vorhanden. Also muss die überlebenswichtige Wende ins Solarzeitalter forciert werden. Und das Zauberwort heißt DEZENTRALISIERUNG. So wie es uns die Natur vormacht, mit Vielfalt (Biomasse, Biogas, thermischen Solaranlagen, Geowärme, Altspeiseölkraftwerken, Solarstrom, Wärmekraftkopplung, Isolierung auch bei Altbauten, Effizienzoptimierung usw.), mit klug verwalteten Ressourcen und der Möglichkeit von Versuch und Irrtum. Das ist die Herausforderung gegenüber den zentralistischen und daher so mächtigen Energiekonzernen, die diesen Trend zu ersticken versuchen.

Konstruktiver Widerstand wird also weiterhin nötig sein. Und es heißt gleichzeitig, langfristig und weltumfassend zu denken, aber hier und heute etwas zu tun.

Denn konsequente BürgerInnen sind eben nicht nur Neinsager, sondern Trendsetter!